

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osn'er und Pesther Zeitung.)

1851.

XCv.

27. Nov.

Ein Wort ein Mann, und That das Wort,
Zu rechter Zeit, an rechtem Ort, —
Dem Ungar ist es eigen;
Jahrhundert' es bezeugen.

Die Treue für sein Königshaus
Hielt jede Prob' und hält sie aus;
Sie lichtet ihm die Zeiten,
Mit ihnen fortzuschreiten.

Wo Abel das Gemüth beseelt,
Wo Mark die Arm' und Sehnen stählt,
Zu lieben es, zu kennen,
Den Ungar muß man nennen.

Frey blickt er dir in's Angesicht;
Und was sein Blick, sein reiner, spricht,
Zu kennen es, zu lieben,
Für Jeden ist's geschrieben.

Ladisl. Skultety. (Bschl. aus Nr XCIV.)
Als das HusarenRgt Kienmayer i. J. 1825 die
Ehre hatte, zur Aufwartung nach Wien berufen
zu werden, zog der Estandartführer Skultety, der
90-jährige Greis, die Aufmerksamkeit des Mon-
archen und der ganzen Residenz auf sich. Se Maj.
ließen ihn vor Sich kommen und bewilligten ihm
gnädigst eine SoldErhöhung. Das Bildniß des
HeldenGreises wurde lithographirt; es prangte in
allen Kunsthandlungen Wien's, fand zahlreiche
Abnehmer, und fesselte auch dann noch lange die
Betrachtung der Vorübergehenden, als das Re-
giment nach Ungarn heimgekehrt war. Am 10.
Mai d. J. brach dasselbe aus seiner Station Alt-
Arad abermals nach Oesterreich auf; jetzt aber
vermochte ihm Skultety, der noch 1828 bei der
Musterung als 93-jähriger Veteran die Estandarte
in seiner Hand führte, nicht mehr zu folgen. Ge-
beugt von so hohem Alter mußte er bei'm Depot
zurückbleiben. Von seinen Kammeraden, die ihn

mit der Benennung „Vater“ ausgezeichneten, verehrt, von dem RegimentsCommandanten und allen Officieren geachtet, war sein Abschied von ihnen sehr rührend. Das Auge in Thränen gehüllt, sprach er mit seiner natürlichen Offenherzigkeit den Segen über das Regiment aus, und manchem jungen Husar entlockte der Abschiedsdruck seiner Hand vielleicht die erste Thräne. Er selbst, der 96-jährige Kriegsveteran, überlebte diese Trennung nicht lange; schon drey Monate darnach, am 19. Aug., erfolgte sein Tod. — Das Schicksal hatte ihm zwar solche Eigenschaften, welche zu höheren Stufen empor führen, versagt; doch in seinem Wirkungskreise muß man ihn, seiner Thaten, seiner Rechtlichkeit und seines ächten Biederfinnes wegen, unter die ausgezeichneten Männer rechnen. Sein Andenken zu ehren, läßt ihm das Regiment ein Denkmahl setzen; und indem das RegimentsCommando diesen kurzen Abriss seines Lebens bekannt macht, wünscht es auch damit die Verdienste dieses braven Veterans öffentlich zu würdigen. — Graf Eszterházy, Oberst.“

Der Mensch. Aus Frankreich, 9. Nov. „Vor Kurzem ist in Angoulême eine merkwürdige Frau, Namens Antoinette D., gestorben. Sie war am 19. Nov. 1728 in Dirac geboren, und verheyrathete sich, in ihrem 16. oder 17. Jahre, mit einem armen, aber achtbaren, Handwerker in Angoulême, mit dem sie 15 Kinder hatte. Als ihr Mann starb, blieben ihr noch 8 derselben, und nur wenig Mittel, sie zu ernähren. Die kräftige Gesundheit der Mutter setzte sie indeß in den Stand, für die Bedürfnisse ihrer zahlreichen Familie nach Kräften zu sorgen, und wirklich zog sie ihre Kinder rechtlich und pflichtgemäß auf. Im 80. Jahre ward sie in das Hospital des Orts aufgenommen,

erbat sich aber, an Arbeit gewöhnt, von den Vorstehern es als eine Gunst, in der Umgegend der Stadt für den Apotheker des Hospitals Kräuter sammeln zu dürfen. Dieß that sie eine lange Zeit hindurch, und sogar in ihrem 100. Jahre war die Macht der Gewohnheit bei ihr so groß, daß sie sehr oft die Wachsamkeit des Castellans täuschte, und wohl eine Meile weit in der Gegend umherging, Kräuter zu suchen. Endlich verließen sie ihre Kräfte, und sie war genöthigt, das Bett zu hüten. Sie behielt indeß bis zu ihrem letzten LebensAugenblick ihr Gedächtniß und ihre Geistesgegenwart. Am Abend vor ihrem Tode verlangte und empfing sie den letzten Trost der Religion, ließ am dem Morgen, wo sie starb, ihre einzige Tochter (denn ihre übrigen Kinder waren gestorben), ihre Enkel und Urenkel an ihr Bett rufen, nahm von ihnen Abschied, und war wenige Augenblicke nachher sanft verschieden.“

Die Schwämme. (Aus Anlaß eines unvergleichlichen Werkes von Dr Lenz, das wir so eben erhielten, worüber nächstens mehr.) Hofrath v. Krapf, k. k. Leibarzt in Wien, erzählt: »Im August 1760 fügte sich's, daß meine Köchin zu Triest rothe Täublinge nach Hause brachte, welche sie auf Anrathen des MarktAufsehers als gute und schmackhafte Schwämme gekauft hatte, und von denen er selbst einen Theil nach Hause getragen. Sie wurden mit Del, Salz, gehackter Petersille, gestoßenem Pfeffer und Zwiebeln auf die in Welschland gewöhnliche Art für mein ganzes Haus zubereitet. Ich war damals noch der irrigen Meynung zugethan, daß das Gift der schädlichen Schwämme durch Baumöl und Pfeffer entkräftet werde. Da es mir damals an Kenntniß der schädlichen Schwämme noch fehlte, und ich

mit der Benennung „Water“ ausgezeichneten, verehrt, von dem RegimentsCommandanten und allen Officieren geachtet, war sein Abschied von ihnen sehr rührend. Das Auge in Thränen gehüllt, sprach er mit seiner natürlichen Offenherzigkeit den Segen über das Regiment aus, und manchem jungen Husar entlockte der Abschiedsdruck seiner Hand vielleicht die erste Thräne. Er selbst, der 96-jährige Kriegsveteran, überlebte diese Trennung nicht lange; schon drey Monate darnach, am 19. Aug., erfolgte sein Tod. — Das Schicksal hatte ihm zwar solche Eigenschaften, welche zu höheren Stufen empor führen, versagt; doch in seinem Wirkungskreise muß man ihn, seiner Thaten, seiner Rechtlichkeit und seines ächten Biederfinnes wegen, unter die ausgezeichneten Männer rechnen. Sein Andenken zu ehren, läßt ihm das Regiment ein Denkmahl setzen; und indem das RegimentsCommando diesen kurzen Abriss seines Lebens bekannt macht, wünscht es auch damit die Verdienste dieses braven Veterans öffentlich zu würdigen. — Graf Eszterházy, Oberst.“

Der Mensch. Aus Frankreich, 9. Nov. „Vor Kurzem ist in Angouleme eine merkwürdige Frau, Namens Antoinette D., gestorben. Sie war am 19. Nov. 1728 in Dirac geboren, und verheyrathete sich, in ihrem 16. oder 17. Jahre, mit einem armen, aber achtbaren, Handwerker in Angouleme, mit dem sie 15 Kinder hatte. Als ihr Mann starb, blieben ihr noch 8 derselben, und nur wenig Mittel, sie zu ernähren. Die kräftige Gesundheit der Mutter setzte sie indes in den Stand, für die Bedürfnisse ihrer zahlreichen Familie nach Kräften zu sorgen, und wirklich zog sie ihre Kinder rechtlich und pflichtgemäß auf. Im 80. Jahre ward sie in das Hospital des Orts aufgenommen,

erbat sich aber, an Arbeit gewöhnt, von den Vorstehern es als eine Gunst, in der Umgegend der Stadt für den Apotheker des Hospitals Kräuter sammeln zu dürfen. Dieß that sie eine lange Zeit hindurch, und sogar in ihrem 100. Jahre war die Macht der Gewohnheit bei ihr so groß, daß sie sehr oft die Wachsamkeit des Castellans täuschte, und wohl eine Meile weit in der Gegend umherging, Kräuter zu suchen. Endlich verließen sie ihre Kräfte, und sie war genöthigt, das Bett zu hüten. Sie behielt indeß bis zu ihrem letzten LebensAugenblick ihr Gedächtniß und ihre Geistesgegenwart. Am Abend vor ihrem Tode verlangte und empfing sie den letzten Trost der Religion, ließ am dem Morgen, wo sie starb, ihre einzige Tochter (denn ihre übrigen Kinder waren gestorben), ihre Enkel und Urenkel an ihr Bett rufen, nahm von ihnen Abschied, und war wenige Augenblicke nachher sanft verschieden.“

Die Schwämme. (Aus Anlaß eines unvergleichlichen Werkes von Dr Lenz, das wir so eben erhielten, worüber nächstens mehr.) Hofrath v. Krapf, k. k. Leibarzt in Wien, erzählt: »Im August 1760 fügte sich's, daß meine Köchin zu Triest rothe Läublinge nach Hause brachte, welche sie auf Unrathen des MarktAufsehers als gute und schmackhafte Schwämme gekauft hatte, und von denen er selbst einen Theil nach Hause getragen. Sie wurden mit Del, Salz, gehackter Petersilie, gestoßenem Pfeffer und Zwiebeln auf die in Welschland gewöhnliche Art für mein ganzes Haus zubereitet. Ich war damals noch der irrigen Meynung zugethan, daß das Gift der schädlichen Schwämme durch Baumöl und Pfeffer entkräftet werde. Da es mir damals an Kenntniß der schädlichen Schwämme noch fehlte, und ich

ein großer Liebhaber dieses Gewächses war, so aß ich ohne Bedenken einen stärkeren Antheil derselben, als alle meine Hausgenossen. Eine Viertelstunde darnach überfiel mich plötzlich eine große Schwäche und beschwerliche Beängstigung des Magens, die immer stärker wurde, und mich zwang, vom Tische aufzustehn, und am offenen Fenster frische Luft zu schöpfen, um mich durch selbe zu erholen. Kaum aber hatte ich einige Minuten am Fenster gestanden, so ward ich von einem so starken Schwindel eingenommen, daß ich weder zu stehen, noch zu sitzen vermochte, sondern in's Bette getragen werden mußte. Zugleich fing ich an, mich heftig zu erbrechen, womit eine so schmerzhaft empfindung verbunden war, als ob der Magen nur an einem Bindfaden hänge, der alle Augenblicke abreißen wollte. Eiskalte Schweißtropfen floßen mir vom Angesicht, und eine Ohnmacht folgte der andern, welche durch mich sonst erquickende wohlriechende Geister nur noch vergrößert wurden; selbst der Essig, den ich sonst gerne roch, war mir unerträglich. Mein Puls ging schnell, war aber so schwach, daß man ihn kaum merkte. Mein Bauch war zu gleicher Zeit aufgetrieben und gespannt; ich durste mich, um nicht in neue Ohnmacht zu fallen, kaum mit dem Kopf bewegen; ein Gleiches bewirkte auch das Reden der Umstehenden, die mir zu Hilfe kamen; kurz ich glaubte schon mein Leben zu endigen, und ich wünschte es auch, um nur von der großen Beängstigung, die ich erlitt, befreit zu seyn, als mich auf einmal ein außerordentliches Verlangen nach eiskühlem Wasser überfiel. Die Erquickung, die ich dadurch erhielt, war so groß, daß die üblen Zufälle merklich abnahmen, und je mehr ich von diesem mit Eis gekühltem Wasser trank, um so

mehr Einderung verspürte ich. Das Brechen hörte gänzlich auf; der Durchfall hielt nur noch wenige Stunden an, und wurde in dieser Zeit schon schwächer, seltener, und blieb endlich ganz aus. Hierauf verfiel ich in einen Schlaf, der mir die Kräfte einigermassen ersetzte. Doch blieb mir von allen üblen Zufällen ein Schmerz im Bauche übrig, der so empfindlich war, daß ich weder denselben berühren, noch husten konnte; er war einer Zernagung der Gedärme sehr ähnlich, und hielt 8 Tage lang an. Innerlich gebrauchte ich bloß das in Eis gekühlte Brunnenwasser, nach welchem ich großes Verlangen trug; äußerlich aber wendete ich mit Wermuth gefüllte, in Wein gesottene Säcklein an, die ich ohne Unterlaß warm um den Magen geschlagen trug. Vor Wein und Fleisch ekelte mir, und der widrige Schwammgeschmack blieb mir viele Tage mit Grausen im Munde. Meiner Frau, meinen Dienstboten, dem MarktAufseher, und noch Anderen, die von diesen Täublingen gegossen hatten, erging es theils glimpflicher, theils übler; zweye aber mußten ihre Schwammlust mit dem Leben bezahlen.“

Versuch einer Erklärung ꝛc. (s. Nr. XCII dieser Bl.) „II.) Wir nehmen ferner wahr, daß sich unser Erdbörper nach dem angenommenen Zeitmaaß in 24 Stunden gleichsam um seine Ase einmal dreht, und diese Bewegung immerwährend fortsetzt. Man könnte die Ursache dieser Umdrehung folgendermaßen erklären: Durch die Naturforscher ist es als bestimmt erwiesen, daß sich die Sonnenstrahlen mit ungemein großer Geschwindigkeit bewegen, und den 20 Millionen Meilen weiten Weg von der Sonne bis zu unserer Erde in 8 Minuten und einigen Secunden zurücklegen, ohne jedpoh durch ihr Anprallen auch

nur die geringste Wirkung eines Stoßes auf unser Gemeingefühl zu verursachen; was durch die unendliche Feinheit der Materie des Lichtstoffes erklärt wird. Könnte indessen jenes Anprallen der Lichtstrahler an die Halbkugel der frey in der Luft schwebenden, mit derselben gleiches specifisches Gewicht habenden Erde, dieselbe nicht aus ihrem Gleichgewicht bringen, und jene Apenbewegung verursachen?“ (Nr III wird folgen.)

Es gibt ein Wort, — hab't Acht!
 Das Alles kan, und macht:
 Gut seyn, und gut nur scheinen;
 Gut lachen, und gut weinen;
 Gut lieben, und gut hassen;
 Gut dazeyn, und gut prassen;
 Gut lernen, und gut lehren;
 Gut bitten, gut gewähren;
 Gut meistern, und gut pfuschen;
 Gut herrschen, und gut kuscheln;
 Gut sich des Lebens freuen,
 Und doch den Tod nicht scheuen;
 Dies Wort heißt jetzt und künftig,
 — Dieß immerher — vernünftig.

Die Cholera und die Vernunft. In einem Berliner Blatt erzählt ein Hr A. Ritter: „Ich war in einer Mittags-Gesellschaft; ein Arzt war zugegen, und wurde gefragt: ob denn Gurken-Salat wirklich eine gefährliche Speise sey? Er antwortete: „Meine schönen Damen und weisen Herren, Alles nach Umständen. Nehmen Sie sehr fein geschnittene, nicht allzusehr ausgedrückte Gurken, gießen Sie feinen, aber äußerst scharfen Essig darauf, ferner das vorzüglichste Del; hauptsächlich aber guten Pfeffer nicht zu vergessen. Mengen Sie das Alles unter einander, und — werfen es dann zum Fenster hinaus, so schadet es keinem Menschen.“ Die Gesellschaft hatte somit ihre Antwort, und lachte darüber. Tags darauf

besuchte ich meinen HausArzt, um ihn über etwas zu befragen. Es war Nachmittag um 3 Uhr; ich fand ihn bei Tische, und auf demselben — rechts eine Melone, und links saure Gurken. „Aber Herr Doctor!“ rief ich, auf die beiden FruchtTeller zeigend. „Ist Ihnen etwas gefällig?“ fragte er, und bot mir Beides dar. „Ei um des Himmelswillen“, entgegnete ich, „wie sollt' ich —!“ — „Ach so;“ unterbrach er meinen Ausruf. „Sie scheuen sich? da bitte ich dringend, genießen Sie ja weder das Eine, noch das Andere. Was mich betrifft, ich bin Beides zu rechter Zeit gewohnt, scheue mich nicht, und esse mäßig davon; da weiß ich, daß es mir nicht schaden wird.“ Recte. Das heißt vernünftig seyn. Aber, kan man sagen, es starben doch an der Cholera auch sehr viele Menschen, die sich nicht fürchteten, nicht schwelgten &c. Antwort: Die Vernunft hat es nicht bloß mit Gurkensalat, mit der Furcht, mit Mäßigkeit u. s. w., sondern mit Allem zu thun, was den Menschen angeht. Sehe Jeder zu, wie und wo er sie nöthig und zu gebrauchen hat.

Miscellen. Der König von Württemberg hat unterm 11. Aug. d. J. einen Befehl an seinen KriegsMinister ergehen lassen, der erst jetzt zur Publicität gekommen ist. Dieser Befehl enthält eine Ermahnung zur Aufrechthaltung des guten Geistes in dem württembergischen Heere, und verlangt unter Anderm: „daß alle jüngeren Officiere sich alles Politisirens so viel wie möglich zu enthalten suchen, und solche Gesellschaften vermeiden sollen, in welchen öffentlich die Tagesbegebenheiten besprochen und Verhandlungen herbei geführt werden, welche ohne reifliche Kenntniße voreilige und unüberlegte Urtheile veranlassen.“ — Die „Neue Würzburger Itz“ mel-

det: „Nach einem PrivatBrief des Hn Dr Bausberger (?) waren, während die Cholera in Ungarn am stärksten wüthete, auf der Fasanerie des Grafen Zichy über Hundert Fasanen schnell gestorben; die Krankheit ließ nach, als man gepulverte Brechwurzel unter das Futter mischte. In mehreren Comitaten besiel eine choleraähnliche Seuche auch Hühner, Enten, Schweine und Ochsen; von letzteren starben bis 2. Oct. in Nádszeg (Pressburger Comitatz) 104 Stück.“ (Es ist Alles hier genannt; aber soll es wahr seyn?) — Warschau, 15. Nov. „Am 9. d. war hier eine Licitation, in welcher unter Anderm eine Matraze versteigert wurde. Ein Jude bot 15 fl, während andere die Matraze untersuchten, und einer plötzlich ausrief: „Es liegt Eisen darin.“ Die Juden, aus Furcht, daß ein geladenes Gewehr darin verborgen seyn könne, sprangen zurück; der Beamte aber untersuchte die Sache näher, und zog eine schwere Geldkase hervor, die gegen 10,000 fl in Gold enthielt.“ — Paris, 10. Nov. „Unter den Nachts auf den 6. d. aus der königl. Bibliothek entwendeten Kostbarkeiten (s. Nr 94 uns. Ztg) befinden sich goldene Münzen von Sixtus Pompejus bis zu Justin II., im Ganzen 3,192. Unter den neueren GoldMedaillen sind 125 von Ludwig XIV., 75 von Napoleon, cc.; 20 Denkmünzen der großen Männer Frankreich's; die Reihenfolge der Päpste 65 Goldstücke, cc. cc. Ferner eine große goldene Schale von 6 Zoll Durchmesser cc. — Die Zahl der Bittschriften, welche täglich beim König und seiner Familie einlaufen, beträgt im Durchschnitt 600.“

Z o g o g r i p h.

Zahl, ohne DoppelMitte, schmückt;
Anzieht's nun rückwärts und entzückt.